

## Stadtkultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Ostmitteleuropa und ihre Renaissance im 19. Jahrhundert

### 18. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Oldenburg/Bremen, 22.-25. September 2010

Tagungsbericht von Katja Bernhardt

Die hier zu besprechende Tagung wird als eine besondere in die Geschichte des Arbeitskreises eingehen, erreichte doch seine Mitglieder nur wenige Tage, nachdem man sich in Oldenburg verabschiedet hatte, die traurige Nachricht vom überraschenden Tod eines der beiden Gründungsväter des Arbeitskreises. Am 25. Oktober 2011 verstarb in Berlin Andrzej Tomaszewski. Ihm soll der nachfolgende Bericht gewidmet sein. Ohne Zweifel wird sein Engagement für den Arbeitskreis am besten in der zukünftigen Tätigkeit desselben bewahrt bleiben. Dass sich hierfür nach wie vor zahlreiche Perspektiven eröffnen, bewies auch die Tagung vom September 2010. Denn hatten sich die Tagungen der letzten Jahre vornehmlich auf Fragen der Architektur- und Kunstgeschichte sowie der Kunsthistoriographie des 19. und 20. Jahrhunderts konzentriert, so wurde mit dem diesmaligen Tagungsthema das Augenmerk verstärkt - von den Tagungsteilnehmern begrüßt - auf das Mittelalter und die frühe Neuzeit gelenkt. Die thematische Fokussierung auf die „Stadtkultur“ mag dabei inspiriert worden sein vom ursprünglich geplanten Tagungsort Nürnberg. Zugleich aber fügt sie sich in einen breiten Strang gegenwärtiger Forschung (nicht nur) zur ostmitteleuropäischen Geschichte und Kunstgeschichte ein, der sich bereits seit längerem mit der Frage kultureller Verflechtungen in und zwischen Städte sowie dem Phänomen der Metropolen widmet.<sup>1</sup> Die Verknüpfung dieser Perspektive mit der Frage nach der "Renaissance" dieser Stadtkulturen im 19. Jahrhundert trug dabei jenem gleichermaßen notwendigen wie hochinteressanten Moment der Vermittlung unserer Vorstellungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Stadtkulturen durch die Epoche des Historismus Rechnung. Die rein quantitative Verteilung der Beiträge der Tagung, die schließlich doch ein Übergewicht des zweiten Aspektes des Tagungsthemas kennzeich-

net, mag dabei als Spiegelung des generell für das Fach beklagte zurückgehende Interesse an der kunstgeschichtlichen Mediävistik gedeutet werden. Dass demgegenüber aber ein reiches Potential an Forschungsperspektiven verzeichnet werden kann, machten die ersten beiden Sektionen der Tagung eindrucklich.

Den Auftakt zur ersten Sektion *Ostmitteleuropäische Städte als Orte künstlerischen Austausches. Städtisches Mäzenatentum* schlug dabei MARCO BOGADE (Oldenburg), der die *Repräsentationsstrategien fränkischer Patrizierfamilien in (Ost-) Mitteleuropa* befragte. Der Referent stellte hierfür die Nürnberger Patrizierfamilie Haller (später: von Hallerstein) in den Mittelpunkt und führte die Vielschichtigkeit derer Repräsentationsformen vor (Wappen, Wohntürme, Epitaphien, Totenschilder usw.). Hierbei verdienten die Familienbücher, so der Referent, von der Forschung eine besonderen Beachtung.<sup>2</sup> Ausführlicher besprach Bogade die Hallerfenster in der Nürnberger St. Lorenzkirche im Kontext der Konkurrenz Nürnberger Patrizierfamilien. Das Potential des Forschungsgegenstandes eröffnete sich, indem dieser vom Nürnberger Umfeld diktierten Selbstdarstellung der Familie die Präsentationsstrategien gegenübergestellt wurden, derer sich die Familie Haller in Siebenbürgen bediente, wo dem wirtschaftlichen Erfolg die Nobilitierung gefolgt war. Die anschließende Diskussion verwies auf die Vielschichtigkeit der Strategien, die in einen Vergleich der Präsentationsformen der Haller im Nürnberger und in dem kulturell, sozial sowie rechtlich anders verfassten Siebenbürgen zu berücksichtigen und zu differenziert wäre.

Das hier einfließende Problem der Wanderung und Transformation war auch Gegenstand der beiden folgenden Beiträge von ROMUALD KACZMAREK (Bres-

lau/Wrocław) und MARITTA ISELER (Leipzig). Kaczmarek folgte dabei in seiner Studie *Breslau im Netz. Die künstlerischen Verbindungen der Stadt unter der Herrschaft der Luxemburger und der Jagiellonen* der Frage, in welchem Verhältnis die an Breslauer Kunstwerken ablesbaren künstlerischen Einflüsse zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt bzw. Schlesiens stünden. Er kam dabei zu der Feststellung, dass für das Mittelalter die Wege, auf denen Kunstwerke oder aber künstlerische Einflüsse in die schlesische Hauptstadt gelangten, nicht deckungsgleich mit den wirtschaftlichen Verbindungen Breslaus seien. So fehle es etwa an einer Spiegelung der engen Handelskontakte der Stadt zu Venedig in der künstlerischen Überlieferung. Allerdings bot Kaczmarek keine methodische Brücke zwischen den beiden für diesen Vergleich herangezogenen Analysequellen und -methoden. Denn während er für die Darstellung der wirtschaftlichen Beziehung auf die Auswertung archivalischer Quellen zurückgriff, basierte die Rekonstruktion der künstlerischen Einflüsse in erster Linie auf der Analyse und Wertung stilistischer Charakteristika. Was aber ist aus der Feststellung dieser scheinbaren Diskrepanz zwischen Wirtschafts- und Kunstgeschichte der Stadt zu schlussfolgern? Es scheint angebracht, diese Frage in einem ersten Schritt als Aufforderung zur Methoden- bzw. Deutungskritik zu verstehen. Einen Ansatz lieferte Kaczmarek selbst im zweiten Teil des Beitrages. Darin untersuchte er die Ausstrahlung Breslaus als Kunstzentrum und verwies darauf, dass sich anhand der Kunstwerke zwar ein nur regionaler Einfluss Breslau feststellen ließe, gleichwohl aber das Wirken Breslauer Künstler auch in weiter entfernten Gebieten überliefert sei, ohne dass dies in einer typisch Breslauer Stilistik gespiegelt würde.

Maritta Iseler, die den *Künstlertausch im östlichen Mitteleuropa. Die Görlitzer Architektur des 16. Jahrhunderts zwischen Tradition und Innovation* zur Darstellung brachte, bediente sich für ihre Studie von vornherein einer verschränkten Argumentation, die sich einerseits auf die Ergebnisse der Untersuchung archivalischer Quellen und sozialhistorischer Analysen stützte und andererseits mit Stil- und Formenvergleichen arbeitete. Die Referentin bestimmte im Ergebnis die Görlitzer Ratsherrn als jene Gruppe, die den Transfer der Ideen und Formen der Renaissance

nach Schlesien wesentlich getragen hätte. Der Rat habe über den Stadtbaumeister zielgerichtet Einfluss auf die architektonische Ausgestaltung der Stadt genommen, wobei die hiervon ausgehende Dynamik auf die nachgeordneten städtischen und sozialen Schichten ausgestrahlt habe. Vor allem aber konnte Iseler nachweisen, dass der Görlitzer Rat Architekten an den regionalen Adel (bspw. an den Herzog von Liegnitz) vermittelte und somit Görlitz während der Renaissance als regionales kulturelles Zentrum etablierte.

Der inhaltliche Faden, der mit der ersten Sektion aufgenommen worden war, wurde in der zweiten Sektion *Städtisches Mäzenatentum. Säkulare und sakrale Repräsentation* im Beitrag von JACEK KRIEGEISEN (Danzig/Gdańsk) zur *Kunst als Politikinstrument der Stadt Danzig* fortgeführt. Methodischer Ausgangspunkt des Referenten war die Bestimmung des Danziger Stadtrates als kollektiven Stifter bzw. Mäzen, der entsprechend seiner Verfassung in den Quellen unpersönlich, institutionalisiert und formalisiert entgentritt. Kriegeisen konzentrierte sich in seiner Studie auf Quellen des 16.-18. Jahrhunderts und führte hieran die Komplexität und Vielschichtigkeit der so charakterisierten Tätigkeit des Stadtrates in Hinblick erstens auf die geographisch-politische Reichweite, zweitens auf die Formen visueller Repräsentation - wobei sich in Bezug auf die Fragestellung des Beitrages die übliche Trennung zwischen hoher und Handwerkskunst als obsolet erwies - und drittes auf die sich in dieser Stiftungstätigkeit äußernde Kunstförderung des Rates vor Augen. Der Referent gab hiermit den Aufriss eines kulturhistorischen Forschungsfeldes, das sich durch die gezielte Auswertung archivalischer Quellen eröffnet und das sich in entsprechender Abwandlung gewiss auch auf andere ähnlich verfasste städtische Gemeinwesen übertragen ließe

Der Beitrag von ANDRZEJ WOZIŃSKI (Danzig/Gdańsk) *In the service of religion and politics. Astrology in art of Gdańsk about 1450-1550*, gesellte der kulturgeschichtlichen Perspektive der genannten Referate eine konzentrierte ikonographische Studie hinzu, in der die Verwendung und die Bedeutung astrologischer Zeichen als ein Spezifikum der Danziger Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts untersucht wurde. Der Referent folgte dabei der Annahme, dass

die Verschränkung der verschiedenen Ikonographien mit astrologischen Symbolen bzw. Personifikationen als Mittel gedient habe, weltliches sowie Heilsgeschehen in einen kosmischen Zusammenhang zu stellen, um auf diese Weise, die lokale und regionale Geschichte in eine übergeordnete Hierarchie einzubetten, wie es zum Beispiel auf den Tafelbildern im Danziger Artushof, so etwa bei der Darstellung der Belagerung der Marienburg, geschehen sei.

Mit der dritten Sektion *Renaissance der Stadtkultur im 19. Jahrhundert* wurde schließlich der eingangs genannte historische Perspektivwechsel vollzogen. Während alle weiteren Beiträge der Sektion sich konkreten Beispielen und Formen der Rezeption historischer Ereignisse und Formen, insbesondere des Mittelalters und der Renaissance im 19. und 20. Jahrhundert widmeten, stellte RAINER KAHSNITZ (Berlin) einen zentralen Bezugspunkt, auf den hin diese Rezeptionen erfolgten, nämlich die Nation, in das Zentrum seines Beitrages. In seiner Studie über das *Germanische Museum in Nürnberg als „Nationalanstalt“* machte er im Vergleich mit ähnlichen Museumskonzepten in Europa deutlich, dass das Nürnberger Projekt eines großen "historisch-antiquarischen Museums" ausgestattet mit Archiv, Bibliothek und Sammlungen deutscher Kunst und Altertumssammlung im Sinne eines "Generalrepertoriums" der Sammlungen der einzelnen Länder des Deutschen Bundes zu verstehen sei und als solches im Sinne einer nationalen Konsolidierung wirken sollte. Hierin sei es dem Prager Nationalmuseum mehr verwandt als etwa dem britischen Nationalmuseum. Mit der Bezeichnung als *Germanisches Museum* habe man einen Oberbegriff gewählt, der unabhängig von den Reichsgrenzen alle germanischen Stämme umfasste. Nürnberg als Standort sei als Sinnbild einer deutschen Stadt gewählt worden.

Dass sich derartige Identifikationsstiftung durchaus mit kommerziellen Interessen verband, zeigte TOBIAS WEGER (Oldenburg) anhand der Festzüge, die seit 1903 in Erinnerung an die als prunkvollste Hochzeit des Mittelalters in die Geschichte eingegangene Vermählung des bayerischen Herzogs Georg des Reichen mit Hedwig aus dem Jagiellonengeschlecht (Jadwiga Jagiellońska) 1475 in Landshut veranstaltet werden. Die Festumzüge seien dabei in der Ausma-

lung des Prunksaals des Landshuter Rathauses im 19. Jahrhunderts vorgeprägt worden, wobei sowohl der Vorgang selbst wie auch die kompositionelle Lösung und Ikonographie der Wandmalereien ein Ränkespiel zwischen städtischer Selbstbehauptung und landesherrlichem Anspruch spiegelten. Mit dem 1902 gegründeten Förderverein sei hierzu das kommerzielle Interesse des lokalen Bürgertums getreten, welches die Erinnerung an die Hochzeit in Form eines Festzuges als touristisches Ereignis in Verbindung mit Gewerbeausstellungen dem finanziellen Fortkommen der Stadt dienstbar machen wollte. Von einer reflektierten Darstellung der Landshuter Hochzeit als historisches Ereignis seien die Festspiele freilich weit entfernt. Vielmehr bedienten sie sich eines einseitigen Polenbildes und stellten die Hochzeit als isoliertes Ereignis mit bewusst gesuchten Bezügen zum Märchenhaften dar.

Eine Verschränkung von lokalem Bezug und regionaler Identitätsstiftung stellte RAFAŁ MAKALA (Stettin/Szczecin) mit einer Untersuchung des ehemaligen Stadthauses der Stettiner Bürgerschaft (jetzt Rektorat der Pommerschen Medizinischen Universität / Pomorski Uniwersytet Medyczny) vor. Er widmete sich hiermit einem Bauwerk, welches bereits kurz nach seiner Fertigstellung (1901-1904, Architekt: Wilhelm Meyer-Schwartau) in die Liste der Baudenkmäler der Stadt aufgenommen wurde. Dieser bemerkenswerte Vorgang mag nicht zuletzt der Art und Weise geschuldet sein, wie mit diesem Bauwerk – so eine in der anschließenden Diskussion nicht unwidersprochene, jedoch sehr anschaulich gemachte These des Referenten – durch die Anordnung der Baukuben eine Korrektur der durch den Abriss historischer Kirchen „zerstörten“ Stadtsilhouette versucht worden sei. Dieser lokalen Bezug ginge mit einer Detailausbildung einher, mit der – in zeitgenössischer formaler Anpassung – geschickt und in allgemeinverständlicher, „semantischer Klarheit“ auf den Formenschatz der norddeutschen Renaissance angespielt und somit eine regionale, norddeutsche, hanseatische Identität evoziert worden sei. Allerdings wurde die Deutung der am Bau angewandten Abwandlungen von Renaissanceelementen als spezifisch norddeutsch in Frage gestellt.

Ein weiteres Beispiel für das Bemühen über die Wahl von architektonischen Stilmitteln identitätsstiftend zu wirken, stellte JACEK BIELAK (Danzig/Gdańsk) mit

seinem Beitrag *Städtisch oder staatlich? Das Danziger Städtische Gymnasium in den Jahren 1835-1837* vor. Die ersten, von Architekten der Stadt, vorgelegten Entwürfe für den Neubau des Schulgebäudes in klassifizierenden Formen wollte der Referent in ihrem Rekurs auf die Antike als bewussten Bezug auf die Tradition der einstigen Stadtrepublik verstanden wissen. Der schließlich von Karl Friedrich Schinkel vorgelegte und realisierte neogotische Entwurf sei hingegen mit seinem Bezug auf das Mittelalter als ein gezielter Versuch der preußischen Regierung zu interpretieren, die neu gewonnenen östlichen Provinzen in eine gemeinsame nationale historische Narration zu integrieren. Mit dem Bau sei ein formaler Code gesetzt worden, der in den folgenden Jahren bis zum Aufkommen der Neorenaissance für die Architektur öffentlicher Gebäude in Danzig verbindlich geworden sei.

Eine andere Strategie der Identitätsfindung thematisiert JOHANNA BRADE (Görlitz) in ihrem Beitrag über *Das "Alte Breslau". Zwischen Dokumentation und Identifikationssuche*. In Reaktion auf die rasanten städtebaulichen Veränderungen in Breslau in Folge von Industrialisierung und damit einhergehender Niederlegung historischer Bauten sei eine in Teilen systematische Dokumentation der historischen Bausubstanz in Breslau in Angriff genommen worden. Im Zuge dieser sei es zu einer ästhetischen Aneignung der „dringend sanierungsbedürftigen“ Stadtteile an Ohle und Oder gekommen, die nunmehr als „romantische Winkel“ „biedermeierlich“ verklärt worden seien. Dem damit entstandenen, auf lange Zeit die Wahrnehmung der Stadt prägenden Bild von einem „Alt-Breslau“ ging dabei komplementär mit der Ausblendung der modernen großstädtischen Entwicklung einher. Allerdings, so die Kritik in der Diskussion, repräsentierten die vorgestellten Beispiele einen zu einseitig gewählten Quellenbestand. Hierin zeigte sich jedoch zugleich die Richtung, in welche die Fragestellung ausgedehnt werden können: Unter Hinzuziehung weiterer visueller Quellen, wie etwa auch der Werbung, ließen sich gerade für eine sozial vielschichtige Stadt wie Breslau die Strategien und Zielsetzungen der Nutzung des Bildes der Stadt zwischen Identifikation, Selbstdarstellung und Werbung bedeutend differenzieren.

Dieses mögliche Changieren des Bildes der Stadt in

der unterschiedlichen Deutung seiner historischen Denkmäler ließ HANNA GRZESZCZUK-BRENDEL (Posen/Poznań) in ihrem Beitrag *Unser oder eurer. Stadtidentifikationsprozesse in polnischen und deutschen Denkmalverzeichnissen Posens* anschaulich werden. In der vergleichenden Analyse deutscher und polnischer Schriften des 19. und 20. Jahrhunderts wies die Referentin eine unterschiedliche Gewichtung in der Wertung der mit der mittelalterlichen Stadtgründung verbundenen Prozesse nach. Während etwa die sich an der sogen. Goldenen Kapelle, welche sich in der Posener Kathedrale befindet und welche die Grabmäler Mieszko I. und des ersten polnischen Königs Boleslaus des Tapferen (Bolesław Chrobry) beherbergt, „spiegelnde deutsche Erinnerung vor allem die Bedeutung der Christianisierung hervorgehoben habe, habe die polnische Erinnerung die Einrichtung des polnischen Königtums in den Vordergrund gestellt. Die Referentin machte mit ihrer Studie auf ein kritisches Werkzeug aufmerksam, mit Hilfe dessen Prozesse lokaler Identitätsstiftung aber auch der Wandel des Denkmalverständnisses in Wechselwirkung mit nationaler Geschichtspolitik nachvollziehbar gemacht werden können. Die Anwendung dieses Instrumentariums, so wurde in der Diskussion angemerkt, verlange jedoch eine schärfere Quellenkritik, die den unterschiedlichen Charakter, die Zielgruppen und das unterschiedliche meinungsbildende Potential von Denkmalverzeichnissen mit wissenschaftlichen Anspruch, Stadtführern und populär aufgearbeiteten Darstellungen von Denkmälern berücksichtige und differenziere.

Mit Blick auf die geschichtspolitische Dimension der vorgenannten Beiträge war das Referat von ULRICH SCHAAF (Thorn/Toruń): *Die "Renaissance" mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Fachwerkarchitektur im Villenbau des 19. Jahrhunderts. Das Beispiel Thorn* insofern von besonderer Bedeutung, da es die Möglichkeit der Abwesenheit einer solchen trotz formal-historischer Bezüge diskutierte. Der Referent stellte dabei den in seinem Umfang bemerkenswerten Fachwerkbau in Thorn als das Ergebnis eines Ineinanderspielens eines durch die Industrialisierung gesteigerten Gebäudebedarf, militärischer Erwägungen und Vorschriften im Zusammenhang mit dem Status der Stadt als Festung und einer praktischen Baumaterial-

gewinnung durch die für die Anlage des Festungswerkes notwendige Abholzung dar. Die Bebauung lasse dabei eine gewisse Hierarchie erkennen, nach der die Konstruktionsweise in Bezug auf die Funktion gewählt wurde. Die Formen des Fachwerkes geben sich dabei als freie Kombination von Detailformen unterschiedlicher Fachwerktraditionen und als Rezeption aktueller Mode zu erkennen (Schweizer Haus / Berliner Mode). Das Spektrum der Vorträge wurde, wie immer mit Kurzvorstellungen von Forschungsprojekten und Qualifikationsarbeiten in der Infobörse, mit Buchvorstellungen (siehe Tagungsprogramm) sowie mit zwei Exkursionen nach Bremen und nach Ostfriesland erweitert.

Drei Aspekte der Tagung mögen hier resümierend hervorgehoben werden. Es ist dies erstens die Beobachtung, dass gerade dort, wo der Gegenstand der kunstgeschichtlichen Forschung in einen breiten kulturhistorischen Kontext eingebettet wurde, die größten Erkenntnis- und Entwicklungsperspektiven für die Forschung aufscheinen. Zum zweiten – damit verbunden – macht sich die Notwendigkeit einer Schulung im kritischen Umgang mit bis dato nicht primär kunstgeschichtlichen Quellen kenntlich. Drittens sollen die anregenden und umfassenden Diskussionen, die dank des entspannten Tagungsprogramms möglich geworden waren, als besonders positiv herausgehoben werden, trat doch gerade hier oft das Potential, welches in den vorgestellten Quellen, Methoden und Fragestellungen enthalten war, besonders deutlich hervor.

## Endnoten

1. Man denke hierbei etwa an das 1996-2001 am GWZO Leipzig angesiedelte und durch die DFG geförderte Forschungsprojekt *Metropolen und Zentren: Ihre Entwicklung als Faktoren und Orte staatlicher Repräsentation sowie kultureller und gesellschaftlicher Integration in Ostmitteleuropa (15./16. Jahrhundert)*.
2. Zum Stammbuch der ungarischen (siebenbürgischen) Linie der Haller von Hallerstein erschien kürzlich eine gründliche Studie: András Péter Szabó, *A magyar Hallerek nemzetségkönyve. Egy különleges forrás keletkezésének társadalomtörténeti háttere* [Das Stammbuch der ungarischen Haller. Die sozialgeschichtlichen Hintergründe zur Entstehung einer einzigartigen Quelle], in: *Századok* 142.4, 2008, S. 897-942.

## Tagungsprogramm

Einführung in das Tagungsthema: Andrzej Tomaszewski (Warszawa), Dethard von Winterfeld (Mainz)

*Sektion: Ostmitteleuropäische Städte als Orte künstlerischen Austausches*

(Moderation: Agnieszka Gašior, Leipzig)

Marco Bogade (Oldenburg): Repräsentationsstrategien fränkischer Patrizierfamilien in (Ost-) Mitteleuropa

Romuald Kaczmarek (Wrocław): Breslau im Netz. Die künstlerischen Verbindungen der Stadt unter der Herrschaft der Luxemburger und der Jagiellonen

Maritta Iseler (Leipzig): Künstleraustausch im östlichen Mitteleuropa. Die Görlitzer Architektur des 16. Jahrhunderts zwischen Tradition und Innovation

*Sektion: Städtisches Mäzenatentum. Säkulare und sakrale Repräsentation*

(Moderation: Michał Woźniak, Toruń)

Andrzej Woźniński (Gdańsk): In the service of religion and politics. Astrology in art of Gdańsk about 1450-1550

Jacek Kriegerisen (Gdańsk): Die Kunst als Politikinstrument der Stadt Danzig

*Sektion: Renaissance der Stadtkultur im 19. Jahrhundert*

(Moderation: Małgorzata Omilanowska, Gdańsk/Warszawa und Tomasz Torbus, Leipzig)

Rafał Makafa (Szczecin): Das Gebäude der Stadtverwaltung in Stettin und die Anspielung der norddeutschen Architektur um 1900 auf die eigene Tradition

Rainer Kahsnitz (Berlin): Das Germanische Museum in Nürnberg als "Nationalanstalt"

Tobias Weger (Oldenburg): "Eine Stadt spielt Mittelalter". Die Landshuter Hochzeit

Johanna Brade (Görlitz): Das "Alte Breslau". Zwischen Dokumentation und Identifikationssuche

Ulrich Schaaf (Toruń): Die "Renaissance" mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Fachwerkarchitektur im Villenbau des 19. Jahrhunderts. Das Beispiel Thorn

Jacek Bielak (Gdańsk): Städtisch oder staatlich? Das Danziger Städtische Gymnasium in den Jahren

1835-1837

Hanna Grzeszczuk-Brendel (Poznań): Unser oder eurer. Stadtidentifikationsprozesse in polnischen und deutschen Denkmalverzeichnissen Posens

#### *Infobörse*

(Moderation: Arnold Bartetzky, Leipzig und Tadeusz Żuchowski, Poznań)

Katarzyna Wjtczak (Rzepnica): Der Bau der modernen Stadt. Danzig unter dem Bürgermeister Leopold von Winter und dem Stadtbaumeister Julius Licht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Mateusz Mayer (Wien): Schloss Pless. Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte eines neuzeitlichen Adelssitzes in Schlesien

Christofer Hermann (Gdańsk): Die Wiederherstellung von Schloss Steinort in Masuren. Ein deutsch-polnisches Kultur- und Museumsprojekt

Diana Codogni-Łańcucka (Wrocław): Die bildende Kunst in Schlesien 1933-1945

Monika Frankowska-Makała (Szczecin): Das goldene Jahrhundert Pommerns. Kunst am Hofe der Herzöge von Pommern im 16. und 17. Jahrhundert. Eine Dauerausstellung des Nationalmuseums in Stettin im Rahmen des deutsch-polnischen Projektes "Gemeinsames Erbe. Gemeinsame Zukunft" (Szczecin/Greifswald, 2009-2012)

#### *Buchvorstellungen*

Danzig im Luftbild der Zwischenkriegszeit. Aus den Sammlungen des Herder-Instituts Marburg. Hg. von Ewa Barylewska-Szymańska, Elke Bauer, Wojciech Szymański, Thomas Urban. Marburg-Wrocław 2010.

Die Etablierung und Entwicklung des Faches Kunstgeschichte in Deutschland, Polen und Mitteleuropa. Beiträge der 14. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in Krakau, 26.-30. September 2007, hg. v. Wojciech Bałus und Joanna Wolańska (Das gemeinsame Kulturerbe / Wspólne Dziedzictwo 6). Warszawa 2010.

Internetzeitschrift: [kunsttexte.de/ostblick](http://kunsttexte.de/ostblick)

Themenheft der Zeitschrift Osteuropa 12/2009: Gemeinsam Einsam. Die Slawische Idee nach dem Panlawismus, hg. v. Manfred Sapper, Volker Weichsel, Stefan Troebst und Agnieszka Gąsior.

#### **Autorin**

Katja Bernhardt M.A. studierte Kunstgeschichte in Greifswald, Berlin und Posen. Seit 2005 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für die Kunstgeschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin und seit 2009 Redakteurin der Zeitschrift [kunsttexte.de/ostblick](http://kunsttexte.de/ostblick). Forschungsschwerpunkte sind die Architektur- und Städtebaugeschichte sowie die Architekturlehre in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert.

#### **Tagungsbericht**

Stadtkultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Ostmitteleuropa und ihre Renaissance im 19. Jahrhundert, 18. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Oldenburg / Bremen, 22.-25. September 2010, rez. v. Katja Bernhardt, in: [kunsttexte.de/ostblick](http://kunsttexte.de/ostblick), 2011.1 (6 Seiten), [www.kunsttexte.de/ostblick](http://www.kunsttexte.de/ostblick)